

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

24.2.1884 (No. 24)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940187](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940187)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Inseratengebühr:
Für die dreispaltige Corrus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Silber-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 24.

Oldenburg, Sonntag, den 24. Februar.

1884.

Fromm Gesinde.

Welch schönes altheidisches Wort, nicht wahr, lieber Leser? Weist Du, woher es entnommen, aus wessen Feder es stammt? Dr. Martin Luther führt es in der Erklärung der vierten Vaterunserbitte als zum täglichen Brode gehörend an in der Stelle: „Fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde“ — ein Zeichen der Zusammengehörigkeit von Knecht und Magd und der Familie unserer Voreltern. Sind wir denn ihrem guten Beispiel darin gefolgt? O nein, zu unserer Schande müssen wir gestehen, daß, wie in so manchem andern Punkt, auch hierin wir abgewichen sind vom rechten Wege und uns leider nicht mehr bewegen in den Bahnen frommer, patriarchalischer Sitte! Aber sollten wir nicht einen Aufschwung, einen Umschwung zu Stande bringen können, sollte nicht dadurch die unglückselige Dienstofffrage zu befriedigender Lösung geführt werden, diese Frage, die so manches arme Hausfrauenherz beschäftigt, und von der in Wahrheit des Hauses Wohl und Wehe zum großen Theile abhängt? Folgen wir einmal einem großen Theologen der Neuzeit, der sich wunderbar vertieft hat in die gegenwärtigen Lebensfragen auf praktischem Gebiet, in seinem klaren Gedankengang über das Verhältnis zwischen Herrschaft und Gesinde. Er sagt, es liegt ein Rechtsvertrag zu Grunde, es findet aber auch ein persönliches Verhältnis statt, ganz anders als zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer — nämlich ein Verhältnis auch der persönlichen Gebundenheit. Das Gesinde soll nicht bloß seine Arbeit thun und ordentlich thun, wie eine bezahlte Tageshülfe, sondern indem es eintritt in das Haus, tritt es ein auch in die Schranken des Hauses und nimmt Theil am Leben des Hauses; und daß es sich als zum Hause gehörig fühle, das soll es auch in seinem ganzen Thun und Lassen zu erkennen geben. Er meint, daß aber gerade dieses Gebundensein an die Schranken, an das Leben und den Geist des Hauses manche junge Mädchen namentlich in den großen Städten von dieser Dienststellung fern hält und die Ungebundenheit, welche das Leben des Fabrikarbeiters z. B. vorauszuhaben scheint, vorziehen läßt. Wie schade! Denn ist nicht gerade für die weibliche Jugend das Haus die angemessenste Stätte ihres Lebens, der heilsamste Schutz ihrer Jugend und die beste Vorbereitung für ihre Zukunft? Aber freilich, das „dienen“ ist schwer, dem lieben Ich kommt es recht lauer an, Tag aus Tag ein der Herrschaft — die vielleicht nicht zu den „gütigen“ und „gelinden“, sondern zu den „wunderlichen“ gehört — nach den Augen zu sehen und auf allerlei Freuden und Freiheiten, welche das Elternhaus dem lieben Kinde gewährt, nun verzichten zu müssen. Besonders empfindlich ist die Beschränkung im Ausgehn, zumal wenn die Hausfrau einen Widerwillen gegen das viele Tanzen hat und aus guter Absicht ihr Dienstmädchen warnt oder etwa gar zwangsweise

davon zurückhält. Da bäumt sich der alte Adam auf und es gehört leider nicht zu den Seltenheiten, daß die Magd aus diesem einzigen Grunde ihren guten Dienst verläßt. Möge das arme Wesen dann nur nicht in ein Haus kommen, wo die Dienstoffboten bloß für die Arbeit da sind, wo man sich um ihre Seele nicht bekümmert und um ihren Körper auch nicht, denn daß übermäßiges Tanzen nicht allein der Seele schadet, sondern auch dem Körper ein gut Theil gesunder Kraft entzieht — das weiß jeder vernünftige, nachdenkende Mensch. Wenn alle Herrschaften ihren heiligen Verpflichtungen den Dienstoffboten gegenüber nachkämen, gewiß, dann würde die Mägdenoth nicht so groß sein. Bedächten sie doch, daß Dienstoffboten nicht bloße Arbeiter sondern Glieder des Hauses, der Familie, geworden sind; hielten sie dieselben doch auch so und mißbrauchten sie nicht oft so selbstthätig. Liebevoll und offen sollten sie mit ihren Untergebenen umgehen, ihre Fehler aufdecken, statt hinter dem Rücken dermaßen darüber loszufahren, daß die Mädchen mit Recht sagen: „Wir sind das Kaffeebrot in den Damengesellschaften.“ Wo man Liebe und Vertrauen säet, da wird man auch Liebe und Vertrauen ernten; wenn die Dienenden die Freuden des Hauses mitleben, werden sie auch sein Leid mitfühlen; wenn sie als freie Persönlichkeiten angesehen und behandelt werden, welche sich nicht mit aller ihrer Zeit und allen ihren Kräften an die Herrschaft verkaufen, sondern auch das Recht haben, sich selbst anzugehören, wenn ihnen ein warmes Herz und aufrichtiges Mitgefühl entgegengebracht wird, und vor Allem, wenn das Haus eine religiöse Ordnung hat und sie Antheil daran haben, — dann werden sie im rechten Sinn und Geist ihre Pflichten erfüllen, und lernen treu sein im Kleinen, nicht nur vor den Augen der Menschen, sondern vor dem Auge des allsehenden Gottes!

Also, liebe Herrschaften, liebe Dienstoffboten, gedenket beide an eure Pflicht, daß ihr verantwortlich für einander seid, die Dienenden für die Ordnung, den Besitz, den guten Namen des Hauses, da ja soviel davon abhängt, ob sie ordentlich und fleißig sind, rechtschaffen, ehrlich und sparsam, und vor allem, ob sie schweigen können und die Geheimnisse des Hauses nicht auf den Markt bringen. Die Herrschaft dagegen Sorge so treu als möglich für des Gesindes leibliche und geistige Wohlfahrt, und, wenn es sich so fügt, auch für die Zukunft desselben! Wenn dem Dienstoffboten sich die Möglichkeit einer eigenen Häuslichkeit bietet, so soll die Herrschaft ihm mit Rath und That behülflich sein oder von unüberlegten Schritten ihn zurückhalten. Wo aber nicht Heirath die Ursache zum Dienstaustritt ist, da sollte doch jedes verständige Mädchen sich vorm Wechselstieber in Acht nehmen und ruhig bei ihrer Herrschaft bleiben, damit ihr einst zu Theil werde jener ehrenvolle Nachruf, den in diesen Tagen — gewiß zur Freude jedes Lesers — die „Anzeigen“ brachten, wo nämlich eine Familie aus Hamburg

sich veranlaßt fühlt, ihrem nun gestorbenen Mädchen nachzurühmen, daß es 24 Jahre lang ihrem Hause treu und redlich gedient habe und sie ihm ein ehrendes Andenken bewahren werde.

Gott gebe, daß auch in unserem Lande derartige Beispiele vorkommen! Und diese schwachen Worte wolle der liebe Herr, an dessen Segen alles gelegen, zu Samenkörnern machen, die nicht auf den Fels fallen, sondern auf gutes Land und bringen Frucht in Geduld! —

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm hatte am Mittwoch u. a. eine längere Unterredung mit dem Kultusminister v. Götler.

Prinz Heinrich, der zweite Sohn des Kronprinzen, wird von seiner zweijährigen Reise um die Welt voraussichtlich am 20. März in Kiel eintreffen und noch zeitig genug in Berlin sein, um der Feier des 87. Geburtstages seines kaiserlichen Großvaters beiwohnen zu können.

In Friedrichsruhe war kürzlich wieder hoher Besuch: der dem Kaiser Wilhelm beigeordnete russische Militärbevollmächtigte Fürst Dolgorucki und der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf. Die Blätter zerbrechen sich die Köpfe über die Deutung dieses Besuches. Viel Wahrscheinlichkeit hat es, daß über die Truppenveranlagerungen an der deutsch-russischen Grenze endgiltig verhandelt worden ist. — Andere Kreise widersprechen dieser Auffassung und gehen von der Ansicht aus, daß es sich um eine wichtige Maßregel in der innern Politik Rußlands handle, über die der Zar die persönliche Ansicht des Reichskanzlers, auf die er ein großes Gewicht lege, einzuholen wünsche. (Die rückhaltlose Annäherung Rußlands an Deutschland, wenn nicht gar noch mehr, scheint vollendete Thatsache zu sein).

Der Reichskanzler hat, wie neuerdings gemeldet wird, seinen Entschluß, schon bald nach Berlin zu kommen, aufgegeben. Auf den Rath seines Arztes hin gedenkt er, den Aufenthalt in Friedrichsruhe noch auf einige Zeit zu verlängern.

Der Reichstag ist durch kaiserliche Orde auf den 6. März einberufen worden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nunmehr das Schreiben des Reichskanzlers an den deutschen Gesandten in Washington, worin der erstere es ablehnt, dem Reichstage die Revolution des nordamerikanischen Repräsentantenhauses bezüglich des Todes Lasfers zuzustellen. Anstoß hat die Stelle der Resolution erregt, welche besagt, daß Lasfers „feste und dauernde Vertretung freisinniger Ideen die soziale, politische und wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes wesentlich gefördert habe.“ Der Reichskanzler erklärt, daß es seiner Ueberzeugung widersprechen würde, wenn er vom Kaiser die Ermächtigung

47

Der böse Geist des Hauses.

Novelle von D. Bach.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Bei Bredo's war die Mittagstafel schweigsam vorübergegangen und der alte Herr zog sich wie gewöhnlich, in sein Arbeitszimmer zurück, wo er, nachdem er ein wenig geschlummert hatte, Besuche empfing, die er nicht gern im Comptoir abfertigte.

Im Nebenzimmer harrten die Damen, zu denen sich Doris und Annibell gesellt hatten, in nicht geringer Aufregung der Dinge, die da kommen sollten.

Alice war bleich wie Wachs und so wie sich eine Stimme auf dem Corridor hören ließ, suchte sie zusammen, während die drei Anderen ein gleichgültiges Gespräch angeknüpft hatten, um ihre eigene Erregung vor dem geängstigten Mädchen zu verbergen.

Daß irgend etwas Wichtiges vorging, erkannte Luise deutlich an dem Wesen der Damen des Hauses und sie lauerte an allen Thüren, guckte durch alle Schlüssellocher, um irgend etwas zu erspähen und als endlich um sechs Uhr die Glocke laut erklang, schlüpfte sie so behende wie ein Reptil aus ihrem Zimmer nach dem Corridore, um den Besuch, der sicher für die Damen von Wichtigkeit war, gleich beim Öffnen der Thür durch den Diener, in Augenschein nehmen zu können.

Sie hörte noch den Namen „Lind“, der ihr den besten Commentar für die Situation gab, sah die hohe, schlankte Gestalt eines jungen Mannes eintreten, der mit sonorer Stimme um die Ehre bat, Herrn Bredo einen Besuch abzustatten zu dürfen, dann trat sie, ohne sein Gesicht sehen zu haben, da er es im Schatten hielt, in ein, dem Arbeitszimmer des alten Bredo angrenzendes Gemach, in dem sie ungestört der Unterhaltung der

beiden Herren zuhören konnte, da es nur zum Aufbewahren von Wäsche und Kleidern benutz, und fast nie von den Damen des Hauses betreten wurde.

Der Danquier sah vor seinem Cylinderbureau in tiefes Nachdenken versunken; ein finsterner Ausdruck lag in seinem alten Gesichte und er überhörte die monotone Anmeldung des Besuches.

Georg blieb wenige Augenblicke auf der Schwelle des ihm so bekannten Zimmers stehen, ehe er sie überschritt; seine Augen wurzelten an der theuren Gestalt seines Vaters, die er sich so greisenhaft, so alt und verfallen nicht vorgestellt hatte, fest, und ein tief wehmüthiges, schmerzliches Gefühl bemächtigte sich seiner bei diesem Wiedersehen, das er mit allen Fiebern seiner Seele herbeigesehnt.

Im kräftigsten Mannesalter, ungebrochen, jugendlich und frisch hatte er ihn verlassen, als einen gebrechlichen, alten, von dem Zahn der Zeit arg benagten Mann sah er ihn wieder. Es war ein unläuglich schmerzliches Gefühl, das die Brust des jungen Mannes dabei durchzitterte, und er mußte seine ganze Kraft zusammenraffen, um ihm ruhig gegenüber zu stehen.

Ein leichtes Husten Georgs riß den alten Herrn aus seinem Hinbrüten, und sich rasch umwendend, fragte er: „Was steht zu Diensten, mit wem habe ich die Ehre?“

Georg trat jetzt mit einem leisen Zittern näher.

Das war dasselbe finstere Gesicht, das er bei seiner Trennung gesehen, derselbe harte, kalte Ton, das ihm die Brust zusammenknürte.

„Mein Name ist Lind,“ sagte er, indem er sich mit einer tiefen, ehrerbietigen Verbeugung näherte, „ich komme, um mich Ihnen persönlich vorzustellen und soviel in meinen Kräften steht, das ungünstige Vorurtheil, welches Sie leider gegen mich, den Unbekannten, hegen, zu bekämpfen.“

Bredo wandte sich mit einer ziemlich wegwerfenden Miene um; — sein Blick verfinsterte sich nur noch mehr und

herb meinte er, ohne sich von seinem Plage zu erheben: „Habe nicht die Ehre Ihrer Bekanntschaft, was führt Sie daher zu mir?“

Georg trat ihm ganz nahe; seine schönen, jetzt von einem leichten Schleier verhüllten Augen ruhten bewegt an dem starren Antlitz seines Gegenüber, das jetzt, trotz der Mühe ganz gleichgültig zu bleiben, einen raschen Blick auf den jungen Mann warf, um ihn wieder ebenso rasch betroffen zu senken.

Es lag etwas Imponirendes in der stolz erhobenen, jugendlich schönen Gestalt des Fremden; in dem edlen Antlitz, das den alten Mann so eigenthümlich bekannt anah, ohne bestimmen zu können, wem er gleich, und unwillkürlich senkte er die Stirn vor den fragenden, vorwurfsvoll auf ihn gerichteten dunklen Augen und stumm lehnte er sich in den Sorgenstuhl zurück, als warte er auf eine weitere Erklärung.

„Fräulein Alice Riedel, Ihre Stieftochter, liebt mich und ich — bete sie an. Meine Stellung in der Welt ist eine geachtete, mein Name wird mit Anerkennung genannt, ich bin im Stande, eine Frau standesgemäß zu ernähren und fühle die Fähigkeit, sie glücklich zu machen; weshalb, ich frage Sie als ehrenhafter Mann, den Mann von Ehre, verweigern Sie Ihrer Tochter den Segen zu einer Verbindung mit mir? Was haben Sie an mir zu tadeln? Was habe ich Ihnen zu Leide gethan, daß Sie mir mit eisiger Ruhe, mit kalter Strenge mein ganzes Lebensglück rauben wollen?“

„Ich habe darauf nichts weiter zu erwidern,“ fuhr Bredo auf, „als daß Fräulein Alice Riedel meines väterlichen Segens nicht bedarf, da ich ja nicht Ihr Vater bin und ihre Mutter das unbetrittene Recht hat, über ihre Hand zu verfügen. Daß mich die junge Dame nicht als ihren Vater respektirt, hat sie ja durch ihre Wahl bewiesen.“

Der leise Hohn, der durch die Worte des alten Herrn

einholen sollte, ein solches Schriftstück dem Reichstage vorzulegen.

Einem der größten **rheinischen Weingeschäfte** ist dieser Tage folgendes Schreiben aus Chicago zugegangen: „Hiermit möchte ich Sie der Mühe entheben, mir ferner Circulare oder Preislisten zu senden, indem ich mir das „gerechte“ Prinzip angeeignet habe, keine deutschen oder französischen Weine mehr zu beziehen, bis das „einfältige“ Schweinefleischwaarenverbot aufgehoben ist. Bis dahin wollen wir unseren feineren einheimischen Weinen mehr Geltung verschaffen, die solche längst verdient hätten.“ (Chicago wird allerdings von dem fraglichen Verbot am härtesten betroffen. Der Werth der dortigen Schlächtereiprodukte, der im Jahre 1880 noch 85,3 Millionen Dollars oder 358 Millionen Mark betrug, ist seit Erlaß des Verbotes um etwa 1/3 zurückgegangen.)

Die bevorstehende Reise des österreichischen **Kronprinzenpaars** nach Belgrad, Konstantinopel und Bukarest ist, wie offiziös berichtet wird, in erster Linie durch den Wunsch hervorgerufen, dem Könige Milan von Serbien seinen Wiener Besuch zu erwidern. Die weitere Ausdehnung der Reise soll gleichzeitig den freundschaftlichen Beziehungen des österreichischen Staates zu der hohen Pforte und Rumänien einen erneuten Ausdruck geben.

Das **Attentat** auf den König Humbert hat sich in Wohlgefallen aufgelöst. Die Untersuchung hat festgestellt, daß die mit Pulver gefüllte Flasche keinesfalls eine Verwundung des Eisenbahnzuges hätte herbeiführen können. König Humbert hat selbst erklärt, er glaube nicht an die Absicht eines Attentats.

Die **Tontinaffaire** berührt noch eine recht lange Lebensdauer. Es sollen noch Verstärkungen nach Tontin geschickt werden. Wenn Bacchini genommen sein wird, werden die Franzosen Gewehr bei Fuß stehen bleiben und abwarten, ob China seine Drohungen wahr machen wird. Geschickt das, dann soll zunächst die Flotte „demonstrirt“, denn bei der schlechten Finanzlage wird sich die Entsendung eines größeren Heerführers nach jenen entlegenen Gegenden kaum bewerkstelligen lassen.

General Gordon ist bei seiner Ankunft in **Kartum** enthusiastisch von dem Volke begrüßt worden; zu Tausenden drängten sich die Leute an ihn heran, um seine Hände und Füße zu küssen und sie nannten ihn den „Sultan des Sudan“. In einer Rede versprach Gordon, nicht mit Waffen, sondern mit Berechtigtheit zu kämpfen und sie von den Aufständischen zu befreien. Es herrschen jetzt keine Befürchtungen mehr wegen Aufständischen oder wegen der Sicherheit der Garnison zu Kartum; dagegen sieht es mit den übrigen Garnisonplätzen immer noch trübselig aus. Tokar soll bereits gefallen sein und Suakin ist hart bedrängt.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 23. Februar.

Die gestrige General-Versammlung der **Oldenburger Genossenschaftsbank e. G.** war von 22 Genossen besucht, die von der Verlesung des Geschäftsberichtes, weil derselbe ihnen bereits bekannt war, Abstand nahmen, und sich mit der verwaltschaftlich vorgeschlagenen Vertheilung des Reingewinns einverstanden erklärten. Wie wir bereits früher mittheilten, schloß die Bank das letzte Geschäftsjahr wieder recht günstig ab, zahlte 8% Dividende und führt, neben einer starken Dotirung des Reservefonds — annähernd 20% des Stammkapitals —, 100 Mark an das Comité zur Errichtung eines Schulze-Dehlgisch-Denkmal in Delitzsch ab. Bei der Wahl der Verwaltungsraths-Mitglieder erhielten die nach dem Dienstalter ausscheidenden Herren D. J. Ricklefs, Carl Aug. Pophanken und J. D. Wilters die mehren Stimmen; auch die Mitglieder der Einschätzungs-Commission, die Herren Aug. Hinrichs, H. Schwarz und C. Weiß, wurden wieder gewählt.

Groß. Hofkapelle. Das gestrige fünfte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle, in welchem als Solisten auftraten: Gesang: Fräulein Marie Schneider aus Köln, Violoncell: Herr Kammermusiker W. Kufferath, darf, wie alle seine Vorgänger, wieder als ein ganz vorzügliches und hochgenussreiches bezeichnet werden. Die beiden zur Aufführung gebrachten unvergleichlich schönen Ouverturen zu der Oper „Fidelio“ von Beethoven und zu „Ary Bas“ von Mendelssohn setzten sofort das aufmerksam lauschende Auditorium in die richtige Stimmung. Mit einem wahren Jubel wurde die Wiedergabe dieser Perlen unserer klassischen Musikliteratur entgegengenommen. Fräulein Marie Schneider brachte zum Vortrag: „Arie“ aus der Oper „Samson und Dalila“ von Saint-Saëns, ferner 5 Lieder („Schäferlied“ von Hayde, „Ich liebe dich“ von Grieg, „Primula veris“ von Hiller, „Aus deinen Augen“ von Ries, „Die Soldatenbraut“ von Hob. Kuffmann) und auf vielfaches Verlangen eine kleine reizend gesungene Extrazugabe „Wenn Du unter Blumen gehst“ u. s. w. Neben den vorzüglichen Stimmmitteln, welche allerdings in Betreff absoluter Reinheit noch etwas zu wünschen übrig lassen, offenbarte sich in den Vorträgen des Fräulein Schneider eine echte, begeisterungsvolle und mit ihrem lebendigen Empfinden den Hörer begeisternde Künstlernatur. Das Publikum hielt denn auch mit seinem Beifall nicht zurück und belohnte jeden einzelnen Vortrag mit dem verdienten Applaus. Das hochgeschätzte Mitglied unserer Hofkapelle, Herr Kammermusiker W. Kufferath, erfreute die Hörer mit dem Vortrage eines Concerts für Violoncell mit Orchesterbegleitung von Saint-Saëns. Daß Herr Kufferath sein Instrument mit Meisterschaft handhabt, ist unsern Lesern bekannt. Auch gestern zeigte sich der genannte Künstler bei der Wiedergabe des fraglichen Concerts, einer technisch sehr schwierigen wie auch in rhythmischer Beziehung äußerst schwer zu bewältigenden Composition, wieder als hervorragender Virtuoso und gediegenster Musiker. Unterstützt von der sonoren Klangfülle seines prachtvollen Instruments und infolge der gediegenen Behandlung desselben war der Erfolg seiner gestrigen Meisterleistung denn auch ein einhelliger; sein äußerst wirksamer Vortrag wurde mit dem größten Beifall entgegengenommen. Wir kommen zum Schluß, und zwar zur Besprechung der Wiedergabe der zum ersten Male hier zu Gehör gebrachten neuen Symphonie (Nr. 2, Es-dur, op. 46) von Gernsheim. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir behaupten, daß die Aufführung dieses Prachtwerkes im Ganzen genommen als die bisher bedeutendste Leistung unserer Hofkapelle anzusehen ist. Die einzelnen Symphonie-Sätze dürften in gleicher Vollendung noch nicht oft aufgeführt sein. Die Durcharbeitung des Streichquartetts auf Tonschönheit, Empfindung und Klarheit war bewundernswürdig. Dem Quartettführer und Vorpieler, unserem Hofconcertmeister Herrn Echold, dem bekanntlich die Einübung des Streichquartetts in Bezug auf Fingersatz, Bogenstrich, Tongebung u. s. w. speziell obliegt, sei für diese hervorragende Leistung unsere vollste Anerkennung und uneingeschränktes Lob ausgesprochen. Der Beifall des Publikums entsprach übrigens den Leistungen; man konnte bemerken, daß den Zuhörern das Außerordentliche der Aufführung zum Bewußtsein kam. Ad. L.

Realschule. „Zur Feier deutscher Dichter“ findet am nächsten Mittwoch, den 27. d. Mts., in der Aula der Realschule der „16. Abend“ statt, und in derselben den Dichtern Wilhelm Müller und August Graf von Platen geweiht. — Diese „Dichter-Abende“ bereiten dem Literaturfreund einen wahren Hochgenuss, daher denn auch das große Interesse, welches man denselben stets immer von Neuem entgegenbringt. Und so wird denn auch der nächste Abend wieder ein sehr zahlreiches und aufmerksames Auditorium versammeln.

Militärisches. Während der Dauer der vorausichtlich längeren Abwesenheit des Herrn Majors Steinhilber ist dem Herrn Major v. Diepow die Führung des Füsilier-Bataillons übertragen worden. Auch der Herr

Hauptmann v. d. Lippe hat am Donnerstag Abend zeitweilig die Garnison verlassen.

Die **Mordanfalle** in unserer nächsten Umgebung von Mittwoch Abend und Donnerstag Vormittag, die bereits in Aller Munde sind, haben wie ein Blitz bei uns, die wir durchaus gesicherte Zustände, was die Ruhe und Ordnung in den Städten und die Sicherheit der Landstraßen betrifft, uns rühmen zu dürfen glaubten, eingeschlagen und überall Unruhe hervorgerufen. Daß beide Verbrechen durch ausländische Gallunken verübt sind, bedarf wohl keiner Frage und so können gerechtfertigte Zweifel entstehen, ob zur Zeit, da unser engeres Vaterland mehr und mehr in den großen Handel und Verkehr hineingezogen und seine Grenzen von allerlei verdächtigem Gesindel überschwemmt werden, ob also jetzt noch die Sicherheits-Organe des Landes nummerlich stark genug sind, um eine Fortdauer früherer geordneter Zustände, soweit es sich um Sicherheit des Leibes und Lebens handelt, gewährleisten zu können. Wo nicht, so muß eine Vermehrung namentlich der Gensdarmrie eintreten und sollte selbst eine Verdoppelung und Verdreifachung notwendig sein; die Kosten müssen getragen werden, bis durch eine gesunde konservative Gesetzgebung die früheren geordneten Zustände herbeigeführt sind. Ueber den ersten Mordanfall vom Mittwoch hören wir Folgendes: Der Gensdarm Albert zu Varel oder Jettel stationirt, trug am Mittwoch Nachmittag auf einem Prouillengange zwischen den genannten Orten in einsamer Gegend zwei reisende Handwerksburschen, die er nach ihren Papieren fragte. Als Antwort schloß einer der Mordbrüder eine Pistole gegen den Gensdarm ab, jedoch ohne zu treffen. Die beiden Reisenden gaben Fersengeld, der Gensdarm machte sich mit gezogenem Säbel auf die Verfolgung, erhielt jedoch, als er nahe heran gekommen war, von einem der Gallunken, der sich rückwärts lehnte, einen Schuß durch die Brust, der ihn zu Boden streckte. Der schwerverwundete Gensdarm wurde erst nach 3 Stunden gefunden und nach Varel ins Krankenhaus transportirt. Hier eingegangenen Nachrichten zufolge, ist die Operation des verwundeten Gensdarm Donnerstag erfolgt und von gutem Erfolg begleitet, so daß Hoffnung auf Genesung nicht ausgeschlossen ist.

Der Mordanfall gegen den Landmann Steenten aus Godensholt endete dagegen mit dem augenblicklichen Tode des Ueberfallenen. Steenten kam häufig an den Wochentagen nach Oldenburg, um hier Marktgeschäfte zu erledigen, hauptsächlich handelte er mit Speck und Schinken. Auch am letzten Mittwoch, den 20. d. Mts., war er hier anwesend gewesen und hatte vermutlich bei dieser Gelegenheit eine größere Geldsumme einkassirt. Gerade aus diesem Grunde scheint er seine Abreise von hier vom Mittwoch Abend auf Donnerstag Morgen verschoben zu haben, weil er von der Eisenbahnstation Dohlt bis zu seiner Wohnung in Godensholt noch einen längeren Weg zu Fuß zurückzulegen hatte und diesen einsamen Weg obwaltender Umstände zufolge bei nächtlicher Zeit scheute. Steenten reiste somit am Donnerstag früh von Oldenburg ab und hat, wie erzählt wird, noch auf hiesigem Bahnhof eine Geldsumme in Zahlung erhalten. Bei hellem, lichten Tage ist Steenten nun auf dem Wege von Dohlt nach Godensholt und zwar 50 bis 100 Schritte von seiner Wohnung entfernt, räuberisch überfallen, ermordet und seiner ganzen Baarschaft beraubt worden. Die Leiche scheint erst mehrere Stunden nach der That aufgefunden zu sein. Der Todte lag in einem Moorgraben, wie gesagt, 50 — 100 Schritte von seiner Wohnung entfernt. Die tödtliche Wunde befindet sich an der Schläfe. Verdächtig der That erscheint ein Fremder, welcher kurz bevor der Mord ausgeführt sein muß, in dortiger Gegend gesehen worden ist. Es ist in hiesigen Wirtschaften nach diesem Fremden bereits Nachfrage gehalten, da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß derselbe in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag in unserer Stadt logirt und die Eisenbahnfahrt bis Dohlt mit seinem Opfer gemeinschaftlich gemacht hat.

lang, reizte Georg; sein Antlitz verfinsterte sich, trotzdem aber zwang er sich zur Ruhe.

„Fräulein Alice soll nicht ohne den Segen des Mannes, der Vaterrechte an sie hat — da er seit ihrer Kindheit Vaterpflichten an ihr geübt — ein Bündniß schließen, denn sie hängt mit Kindesliebe an diesem Manne, und ich möchte die Schuld nicht auf mich laden, ein herzliches Verhältnis gestört zu haben — und darum bitte ich Sie in ihrem und meinem eigenen Namen: heiligen Sie diese Liebe auch durch Ihren Segen, wie wir des Segens Ihrer Gattin sicher sind. Ich trete frei und offen vor Sie hin, denn ich verlange nur Alicens Hand, und wenn ich sie ferner als ihr Kind betrachten jenseits möchte, so geschieht es bei Gott nicht, weil sie die Tochter des reichen Bredo ist — daß mir wenig an Geld und Gut liegt, könnte ich sehr leicht beweisen — sondern weil Alicens weiches Herz die Liebe des theueren Vaters, den sie stets wie ihren lieblichen geliebten, nicht ohne tiefen Schmerz entbehren würde — und weil auch ich mich nach dem Segen eines Vaters sehne.“

„Den ich nur leider Ihnen niemals gewähren werde,“ fiel Bredo leidenschaftlich ein, indem er sich von seinem Plaze erhob, „und damit glaube ich, daß diese unerwünschte Unterhaltung beendet ist. Ich werde nie meine Einwilligung zu einer Verath meiner Stieftochter mit Ihnen geben, denn Ihr Stand ist mir verhaßt wie Ihre Person — und ich würde in einer Verbindung mit Ihnen eine Schande für mein Haus sehen.“

Georg war leichenblau bei den Worten seines Vaters geworden, eine bittere Empfindung durchzuckte ihn bei dem Anblick des zornigen alten Mannes; trotzdem aber hoffte er auf den Talisman, den er ja in der Wahrheit bei sich trug, und indem er lebhaft auf Bredo, der sich nach den letzten Worten wieder auf seinen Sessel niedergelassen hatte, und als kümmerliche ihn nun sein Gesicht nichts weiter, den Kopf zum Fenster gewendet hielt, zutrau, erfaßte er rasch die herabhän-

gende Hand des alten Herrn und indem er sich zärtlich zu ihm beugte, fragte er innig:

„Auch, wenn ich die Maske, die ich bisher getragen, abwerfe? — Auch dann noch, wenn ich die sage, daß ich Dein Sohn bin, Dein einziger Sohn, der zu Dir gepilgert ist, um Dein geliebtes Antlitz wiederzusehen, der tapfer mit dem Leben gerungen, jetzt das Ziel erreicht hat, das er sich in jugendlichem Uebermuth gesetzt; der gekommen ist, um Verzeihung für die traurige Trennung zu erbitten, der, sein Unrecht beueud, jetzt zufällig um die Hand des Mädchens bittet, das er einst gehaßt, aus Liebe zu Dir, mein Vater, weil es mir Dein Herz entfremdete, gehaßt hatte. — Vater, sieh mich an, erkennst Du mich nicht? Hast Du die Züge Deines Georgs vergessen?“

Georg war vor dem Vater niederkniet, seine Lippen hingen an der bebenden Hand des alten Mannes, sein Antlitz, das von Thränen überströmt war, hatte sich jetzt gesenkt und so sah er nicht das tödtliche Erbischen Bredos, den finsternen, glühenden Haß, mit dem er auf den Sohn, den er in diesem Augenblicke nur zu deutlich wieder erkannte, niederblickte, bemerkte er nicht das heftige Erschrecken, das sich in dem leichenblauen, zuckenden Antlitz aussprach, und erit als sich der alte Mann mit einer heftigen Bewegung erhob, als er die Hand Georgs mit zorniger Ueberde von sich stieß, als er wie ein zürnender Geist, hochaufgerichtet, die Hände drohend erhob, da stand, sprang Georg auf und seine Augen hingen entsetzt an den zitternden Lippen des Vaters, der die furchtbaren Worte: „Und Du wagst es, vor meinen Augen zu erscheinen? Du, ein Einbrecher, ein Dieb, ein chrovergeßener Dieb, wagst es, Dich unter angenommenem Namen in mein Haus zu schleichen, um die Hand Alicens zu werben? Aus meinen Augen, oder, bei Gott, die irdische Gerechtigkeit soll Dich in meinem Hause finden!“ hervordonnerte.

„Ich ein Dieb, ein Einbrecher!“ donnerte jetzt auch Georgs Stimme, daß es durch das ganze Haus schallte. „Gott

vergebe Dir Deine Sünde, Vater! Wie kannst Du Deinem Hause die Schande anthun, den eigenen Sohn des Diebstahls zu bezichtigen? Pfui, pfui, auf solch schändlichen, nichtswürdigen Verdacht! Mir ist die Ehre in den Jahren nicht abhanden gekommen, da ich fern vom väterlichen Hause war, auf eigene Kraft angewiesen bin ich ehrlich ohne einen Makel durchs Leben gegangen. Wehe über Dich, der mich einen Dieb, einen Einbrecher nennt!“

Die Frauen hatten diese lauten Worte gehört. Mit lautem Aufschrei stürzten jetzt Adolfine, Annibell, Alice und Frau Doris Goldmann in das Zimmer zwischen die streitenden Männer, da ereignete sich eine Scene, die wohl Niemand erwartet hatte. Die Thür öffnete sich und herein trat der alte Oberhard: am rechten Arm hatte er die Manstein festgepackt und zerterte sie mit Gewalt in das Zimmer hinein; im linken Arme hielt die Manstein ein längliches eisernes Kästchen.

Luis stand da, aschbleich, ohne Bewegung, regungslos wie eine Statue, das verhängnißvolle Kästchen fest an sich pressend, bis sie endlich dem drohenden Blicke Georgs, der mit einem Sprunge neben ihr stehend, ihren Arm erfaßte, begegnete, und in ein convulsives Lachen ausbrechend, den Kasten hinwarf und Georgs Arm zornig abhüttelnd, rief:

„Da habt Ihr den Bettel, nehmt ihn Euch wieder, ich habe das Spiel verloren, doch nur halb und halb, denn dem, den ich seiner Leichtgläubigkeit, seiner an Blödsinn grenzenden Vertrauensseligkeit wegen verachte, habe ich das Leben durch Argwohn vergiftet und sie, die ich mehr hasse als den Tod, hat durch mich schon manches Leid erfahren; daß es mir nicht gelungen ist, sie ganz zu vernichten, ist dessen Schuld!“ — Sie deutete auf Oberhard. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein trauriges Zeichen der zunehmenden Nothheit ist der häufige Gebrauch des Messers bei Streitigkeiten. Ohne Besinnen wird das Messer gezogen und der Stoß geführt. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wißt, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend, sagt der Apostel Johannes. Ist die traurige Erscheinung ein Zeichen religiöser Verkommenheit, so führt die Erforschung der einzelnen Fälle nicht nur auf den Uebergenuß geistiger Getränke, sondern auch auf die gehäuften Tanzvergüngen, die ja meistens auf den Sonntag verlegt werden. Könnten wir eine Sittlichkeitsstatistik über all das Glend aufstellen, welches durch Entheiligung des Sonntags über unser Volksleben sich ergießt, so würde im Kampfe gegen den Branntwein die Sonntagsfrage als eine brennende klargelegt. Aber auch ohne dieselbe wird jeder Beobachter des Volkslebens es sich sagen, in welcher näher Verbindung zunehmende sittliche Verwilderung, Unmäßigkeit und Sonntagsentheiligung stehen. Möchten die Vorkämpfer für die Mäßigkeitssache sich dies gesagt sein lassen! Was hilft, die Staatsgesetze anrufen, wenn man nicht auf Innehaltung der Gottesordnung ernst und oollen Nachdruck legt. Das heißt die Auswüchse der Krankheit, aber nicht ihren Heerd treffen. Aber das eine thun, und das andere nicht lassen. Wenn es sich bestätigt, daß man in Oldenburg energisch gegen das Schenkwesen vorgehen will, indem alle Wirthschaften, die nicht einen Umsatz haben, der die Erhebung von 50 Mark Schanksteuer zuläßt, die Konzession verlieren sollen, so ist dies eine Maßnahme, welcher man im ganzen Lande folgen sollte.

B.

E.

Theater-Notiz. Die Nachricht, daß Herr Schindler, gegenwärtig Mitglied des Großherzoglichen Theaters, ein Engagement für das Stadttheater in Lübeck acceptirt hat, bedarf dahin einer Richtigstellung, als sich dieses Engagement auf die Sommer-Monate bezieht, in welcher Zeit Herr Schindler Mitglied des Tivoli zu Lübeck sein wird. Ueber ein Winter-Engagement des geschätzten Künstlers ist noch nichts bekannt geworden.

Theater-Notiz. Wir machen unserer geehrten Leser darauf aufmerksam, daß der Repertoire-Entwurf des Großherzoglichen Theaters dahin eine Aenderung erfahren hat, daß am Montag, den 25. Februar, anstatt „Der Menoni“ die Posse „Die schöne Ungarin“ und zwar bei aufgehobenem Abonnement zur Darstellung gelangen wird. Als 79. Abonnements-Vorstellung ist sodann am Dienstag „Frau Aspasia“ eingeschoben. Weitere Aenderungen werden wir rechtzeitig mittheilen.

Dem Jahresbericht des **Kriegervereins der Landgemeinde Oldenburg** entnehmen wir folgende, vom Vorstande an die Mitglieder des genannten Vereins gerichtete Ansprache:

„Kameraden! Ein Rückblick auf das abgelaufene Jahr läßt uns dasselbe als ein in die Verhältnisse des Vereins tief einschneidendes erkennen. Sehr mannigfaltige Bilder entrollen sich unserem Blicke! Neben uns hat sich als eine Folge der Abstimmungen über die viel Staub aufgewirbelte Localfrage — aus unserer Mitte — ein zweiter Kriegerverein gebildet. Vergessen wir den damals dieserhalb hervorgerufenen Hader und lassen Sie uns nunmehr auch mit dem neuen Verein, welcher mit uns die gleichen Zwecke verfolgt, in Frieden und Eintracht leben. Jeder möge seine eignen Wege wandeln; führen doch auch verschiedene Wege zum Ziele! Die später erfolgte Verlegung des Vereinslokals tritt als weiteres Bild in den Vordergrund. Hoffen wir, daß alle die Existenz des Vereins in Frage stellenden und das Gedeihen desselben hindernden Local- und Personen-Fragen in Zukunft vermieden werden. Dazu mitzuwirken ist jedes Kameraden erste Pflicht. Weiter ist die Amtsüberlegung des Präsidenten mit der derselben vorausgegangenen unerquicklichen Debatte zu erwähnen, den beklagenswerthen Vorfall beim Weihnachtsballe nicht zu vergessen. Sind nun auch alle jene Unzufriedenen und Unheilstörer, welche die Veranlassung zu allen diesen Vorkommnissen gegeben haben, aus dem Verein entfernt, so wollen doch die Kameraden hieraus die Lehre ziehen, daß nur die Unterordnung unter dem Willen des Ganzen einem gedeihlichen kameradschaftlichen Vereinsleben förderlich sein kann und deshalb der Einzelne seiner Ansicht entzagen muß, wenn dieselbe dem Wohle des Ganzen entgegensteht. Dem Gesagten gegenüber soll nicht unerwähnt bleiben, daß die sehr gut besuchten Versammlungen des letzten Halbjahres von einem wahren kameradschaftlichen Geiste befeelt waren und dementsprechend verliefen. Kameraden! Lassen Sie uns dahin streben, daß uns dieser kameradschaftliche Geist auch in Zukunft nicht abhanden komme und mehr und mehr veredelt werde, auf daß der Verein seinen Mitgliedern ein trautes Heim sei und bleibe. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der bevorstehenden Vorstandswahlen, von deren Ausfall das Wohl und Wehe des ganzen Vereins abhängt, darf Ihnen aus Herz gelegt werden, dabei keinerlei Sonderinteresse walten zu lassen und namentlich als Präsidenten einen Mann zu wählen, welcher in der Schule unseres Vereinslebens groß geworden und neben dem guten Willen auch die Fähigkeiten besitzt, in Wirklichkeit der Leiter des Vereins sein zu können. Möge Ihre Wahl auf Kameraden fallen, welche im Stande sind, uns sowohl nach innen als außen würdig zu vertreten und thätig für das Wohl und Gedeihen des Vereins einzutreten. Mit diesem Wunsche schließt unser Bericht mit dem gewohnten Rufe: „Es lebe Seine Majestät der Kaiser! Es lebe Seine Königliche Hoheit der Großherzog! Hoch! Hoch! Hoch!“

Im Schaufenster der Schulze'schen Hofbuchhandlung hieselbst ist das wundervoll ausgeführte **Portrait** des demnächstigen Gastes an der Großherzoglichen Bühne, der Kaiserlichen Hofschauipielerin Fräulein Friederike Vognar, ausgestellt.

Die gestern im Grünen Hof stattgefundene **Maskerade** des Clubs „Concordia“ hatte eine sehr rege Theilnahme gefunden und verlief ganz außerordentlich gut. Ueber 400 Personen waren erschienen, sich zu amüsiren, und gewiß keine hatte Ursache, mit dem verfolgten Zweck unzufrieden zu sein, im Gegentheil, es herrschte ein Humor und eine Freude, wie man kaum besser wünschen konnte. Elegante Maskenanzüge waren auch in Menge vertreten. Gemiß alle Theilnehmer werden noch lange und gern an diese Maskerade und die gelegentlich derselben verlebten vergnügten Stunden zurückdenken.

Die zum Besten des „Vereins für Kinderheilstätten an den Deutschen Seeküsten“ veranstaltete Lotterie hat in Rücksicht auf den hohen Zweck eine so starke Theilnahme in ganz Deutschland gefunden, daß die große Zahl von Loosen — 700,000 Stück — fast vergriffen sind, so daß die Commissionen in einigen Tagen werden aufgehoben werden. Der endgültig auf den 15. März d. J. und folgende Tage festgesetzte Ziehungstermin wird daher bestimmt eingehalten werden. Wer daher noch einige Loose dieser Wohlthätigkeitslotterie sich verschaffen will, wird daher nicht zu lange mehr säumen müssen, da solche nur noch in beschränkter Zahl an den bekannten Verkaufsstellen vorrätig sind.

In Folge der zu Anfang n. Mts. stattfindenden Neuwahl des Vorstandes des **Kampfgenoßen-Vereins** zu Oldenburg wurde in der gestern Abend stattgehabten Versammlung folgende Candidatenliste aufgestellt:

Vorsitzender: Bibliotheksbeamter Berger,
Stelloert. Vorsitz.: Wirth Dawwes,
1. Schriftführer: Kaufmann Horn,
2. „ „ Wirth Boras,
Cassführer: Zimmermeister Joh. Wiemken,
Invent.-Verwalter: Fuhrwerksbesitzer Giese,
Biblioteker: Postschaffner Leugering.

Für die gleichzeitig stattfindende Neuwahl der Aufnahme-Commission pro 1884/85 wurden folgende Kameraden in Aussicht genommen:

Wirth Diaden, Landgerichtschreiber Driebold,
Kürschner Hartmann, Sattler Lehmann, Proprietär
Stimm, Sergeant a. D. Schwenger, Kaufmann L.
W. Meyersbach, Wirth Fathschild, Wirth Menke,
Wirth Wählmann, Wild- und Gemüsehändler Kofs,
Locomotivführer Voges.

Gleichzeitig wurde in Aussicht genommen, mit dem 1. April d. J. das Vereinslokal nach der Poststraße (Kamerad Wirth Dawwes) zu verlegen.

In Dangast haben Sturm und Fluthen in der Nähe des Konversationshauses wiederum einige **Backsteingräber** blosgelegt. Man meint, daß dort der alte Dangaster Kirchhof oder auch derjenige des früheren Klosters Havermonnden gelegen hat. Die Backsteingräber nahmen die Todten ohne Sarg auf, wie aus den übrig gebliebenen Nesten zu schließen ist.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer II. am Sonnabend, den 23. Februar, Vormittags 10 Uhr.

Der Ziegelarbeiter Christian Plass, geboren zu Schöttmar (Fürstenthum Lippe-Deimold), 4 Mal wegen Diebstahls verurtheilt, ist angeklagt, im Sommer 1880 zu Witwarden einen Einbruchdiebstahl in die dortige Ziegelei verübt und aus dem Brandhause daselbst mehrere Bekleidungsgegenstände, verschiedenen Arbeitern gehörig, auch sonstige Sachen, u. A. eine Uhr, ein Halsstuch, eine Jacke, ein Paar Stiefel, ein Notizbuch gestohlen zu haben. Die Uhr und Jacke verkaufte der Angeklagte an einen Arbeiter Janßen, von welchem er mit aller Bestimmtheit in heutiger Verhandlung recognoscirt wurde. Das gestohlene Notizbuch verlor der Angeklagte später im Hause des Wirthes Koopmann zu Brake. Auch dieser Zeuge erkennt den Angeklagten bestimmt wieder. Trotz seines Bognens wurde Plass daher für schuldig befunden und in eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten verurtheilt.

Briefkasten.

Nach Rastede. Erhalten und mit Dank und Freuden benutzt. Bitte sehr, keine so lange Pause wieder eintreten lassen zu wollen, als in letzter Zeit geschehen. Nochmals Dank und herzlichen Gruß von Ihrem ergebenen Ad. L.

Kirchennachricht.

Lutherkirche.

Am Sonntag, den 24. Februar 1884:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Bralle.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 24. Februar 1884

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
Osternburger Kirche.
Sonntag, den 24. Februar:
Gottesdienst (10 Uhr).

Methodistenkirche.

Sonntag, den 24. Februar:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger Pritzstall.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 24. Februar, Morgens 10 Uhr und
Nachmittags 4 Uhr; Montag, den 25. u. Mittwoch,
den 27. Februar, Abends 8 Uhr, wird Herr Prediger **Danielsen** aus Hamburg religiöse Vorträge halten. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 24. Februar 1884:

78. Abonnements-Vorstellung:
Klein Geld.
Posse mit Gesang in 3 Akten (6 Bildern) von E. Pohl.
Musik von A. Conradi.

Montag, den 25. Februar, außer Abonnement:
Zu ermäßigten Preisen:
Die schöne Ungarin.
Posse mit Gesang in 5 Akten von W. Mannstädt und
Weller. Musik von G. Steffens.
Anfang 5 Uhr.

Dienstag, den 26. Februar 1884:

79. Abonnements-Vorstellung:
Frau Aspasia.
Lustspiel in 4 Aufzügen von Otto, aus dem Französischen
von Genfichen.

Donnerstag, den 28. Februar 1884:

80. Abonnements-Vorstellung:
Das Urbild des Tartuffe.
Lustspiel in 5 Aufzügen von R. Gutzkow.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 23. Februar 1884.		gekauft	verkauft
40/0 Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)		102,30	102,85
40/0 Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)		102	103
4 1/2% Stollhammer und Butjadinger Anleihe		100,25	101,25
4 1/2% Jeverische Anleihe		100,25	—
4 1/2% Bareler Anleihe		100,25	101,25
4 1/2% Dammer Anleihe		100,25	—
4 1/2% Wildeshauer Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)		100,25	101,25
4 1/2% Brater Sielachs-Anleihe		100,25	101,25
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe		100,25	101,25
4 1/2% Osterfeimer Stadt-Anleihe		100,25	—
3 1/2% Landchaftliche Central-Bandbriefe		101,6	102,1
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.		147,90	148,90
4 1/2% Cutin-Lübeker Prior.-Obligationen		100,25	101,25
3 1/2% Hamburger Staatsrente		91,20	91,75
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe		102,30	102,85
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe		103,30	—
5 1/2% Italienische Rente Stücke v. 10000 Franc u. darüber		93,20	93,75
5 1/2% do do (Stücke v. 400, 1000 u. 500 Franc)		93,30	93,95
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfundbr. von 1883		94,95	95,50
(Stücke v. 60) u. 300 Mt. im Verkauf 1/2% höher)			
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27-29		100	—
4 1/2% do do do		99	100
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank		101,90	—
4 1/2% do do do		98,40	98,95
4 1/2% do do Preuss. Bod. Credit		98,30	98,85
5 1/2% Borussia-Prioritäten		100	101
4 1/2% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten		97,30	97,85
Oldenburgerische Spar- und Leih-Bank-Actien		—	—
[Vollgez. Acti: a 300 Mt 4 1/2% v. 1. J. n. 1883]		—	—
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augusthehn)		—	90
(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1883)		—	—
Oldenb. 4 ortug. Dampfschiff-Nhd-Actien		—	120
(4 1/2% Zins v. 15. Aug 1883)		—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt		—	—
Wahel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.		168,45	169,25
„ „ London „ „ 1 Pfr „ „		20,44	20,54
„ „ New-York für 1 Doll. „ „		4,17	4,22
Holland. Banknoten für 10 Gld.		16,75	—

Anzeigen.

Für Herren

empfehle das Neueste und Feinste in **Herren-Hüten** zu billigen Preisen.

Ferdinand Bernard.
Schüttungstr. 11.

Eine Parthie

Mützen und Knaben-Hüte

zu Einkaufspreisen.

Ferdinand Bernard l.

Theater-Restaurant.

Münchener Löwenbräu.

Sonnabend, den 23. Februar
kommt mein ff.



Bock-Bier



zum Anstich. **Joh. Diedr. Ehlers.**

Kinderheilstätten - Loose

a 1 Mt. sind noch in beschränkter Zahl auf kurze Zeit vorrätig bei **Ernst Schmidt** Donnerschwerstr. 7.

Tanz-Unterricht

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)
Von Mittwoch, den 27. Februar an, halte jeden Abend von 8 Uhr an Tanz-Unterricht ab für Erwachsene, sowohl für Herren als für Damen. Schüler, die noch einige Läufe nachzuüben wünschen, können sich theilnehmen und brauchen nicht für den vollen Course zu bezahlen. Auch die Herren vom Militair werden hierzu freundlich eingeladen. Es werden sämmtliche Kundentänze, Polonaise und Cotillon aufgeführt.
Achtungsvoll
J. Schröder, Tanzlehrer.

Postgehülfen - Aspiranten

bereite gründlich für das betr. Examen vor und theile die bezüglichen Bedingungen mit.

J. Ph. Steinberg, Lehrer,
Gastfr 61.

Gewerkvereine.

Ortsverbands-Versammlung

am Sonntag, den 24. Februar,
Nachm. 3 1/2 Uhr im Vereinslokal bei Herrn Hinkelmann am Markt.

Tagesordnung.

Kassenbericht der Verbandskasse. — Verschiedenes. — Vortrag des Herrn Lehrer Steinberg. Thema: „Wie nährt man sich gut und billig.“

Mitglieder beider hiesigen Ortsvereine werden dringend hierzu eingeladen.

Der Ortsverbands-Ausschuß.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 24. Februar:

Grosses Concert u. Ball.

In den festlich decorirten Sälen des Schützenhofes.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

Oldenburger Hof.

(Nelkenstraße 23.)

Am Sonntag, den 24. Februar:

Große

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Nelkenstraße 23

H. B. Hinrichs.

Hotel zum Lindenhof.

Sonntag, den 24. Februar:

Grosses Tanzvergnügen.

Es ladet freundlichst ein **H. Strudthoff.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 24. Februar:

Grosses Tanzvergnügen

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Donnerschweer Exercierplatz.

Sonntag, den 24. Februar:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **E. Hattendorf.**

Eversten. „Zum weißen Lamm.“

Sonntag, den 24. Februar:

GROSSER BALL.

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Dübendorst.**

Tapkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 24. Februar:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

J. G. Heinemann.

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 24. Februar:

Grosser Ball

Es ladet freundlichst ein **H. Doodt.**

Club „Hilgesdor.“

Sonntag, den 2. März:

Gesellschafts-Abend

im Oldenburger Hof

Nelkenstrasse 23.

Reichhaltiges Programm. — NB. Fremde haben Zutritt gegen ein Entree von 30 Pf.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Um rege Theilnehmung bittet

D. D.

Oldenburger Genossenschaftsbank, e. G.

Die für das Jahr 1883 auf 8% festgesetzte Dividende gelangt von morgen ab gegen Einlieferung des Dividendscheines Nr. 11 mit

Acht Mark

zur Auszahlung.

Oldenburg, den 22. Februar 1884.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. R. Münnich.

A. Hegemann.

Zur gefälligen Beachtung!

Zur Anfertigung von

Herren- und Confirmanden-Anzügen

nach Maass von den einfachsten bis zu den feinsten Stoffen halte ich mich angelegentlichst empfohlen. Indem ich billigste Preise und dauerhafte Arbeit verspreche, leiste ich zugleich Garantie für guten Sitz.

Aug. Hennecke,
Wilhelmstraße 1.

Erlaube mir dem hochgeehrten Publikum meine

Conditorei

und Café

ganz ergebenst in gütige Erinnerung zu bringen.

Zugleich empfehle zum Sonntag und folgenden Tagen:

Pasteten, Baumkuchen, Berliner Pfannkuchen, gefüllte und ungefüllte Heise-Wecken, sowie andere verschiedene Thee- und Kaffeesachen.

C. Klinge, Theaterwall 13.

Oldenburger Hof.

(Nelkenstrasse 23.)

Montag, den 25. Februar:

Großer Fastnachts-Ball,

wozu freundlichst einladet

H. B. Hinrichs.

Gesang-Verein Germania.

Montag (Fastnachtsmontag), den 25. Februar:



Große Maskerade

im „Hôtel zum Lindenhof.“

Anfang 7 Uhr. Demaskirung 12 Uhr. Entree 1 Mk. 50 Pf.

Eintrittskarten sind in Empfang zu nehmen bei den Mitgliedern Hinkelmann Wirth am Markt, Meyer u. Eiben, Cigarrenfabrikanten Schüttingstr., Voges, Bürstenfabrikant Schüttingstr., Wohlfen, Schneidermeister Haarenstr., Bledsdorf, Kürschner Langestr., Sieker, Schneidermeister Kurwidstr., J. Wolf, Kaufm. Nadorstestr., Strudthoff, Wirth im Hotel zum Lindenhof, V. Kröger, Zimmermeister Nadorstestr.

Der Vorstand.